

beraubt ist; im 2. über die Bedingungen zur Erlaubtheit wiederum für beide Zustände, besonders daß und wie der Sterbende unterrichtet werden muß; im 3. über die praktische Anwendung dieser Prinzipien, u. a. wenn das Bewußtsein des Patienten zweifelhaft ist, wenn er wieder gesund wird, wenn man ihn nicht disponieren kann; im 4. über die Begierdetaufe, ihre Wirksamkeit und ihre Konsequenzen; im 5. über die dem Getauften zu spendenden anderen Sakramente (Wegehrung, letzte Ölung, Beicht und Ehe). Im II. Teil ist die Rede von der Taufe der Heidenkinder; im 1. Kapitel der außerhalb jeder Todesgefahr befindlichen (ohne Wissen oder mit Einwilligung der Eltern), im 2. soweit in Todesgefahr, im 3. falls die Kinder schon das Verstandesalter erreicht haben, im 4. von den Idioten und Wahnsinnigen, im 5. was nach der Genesung mit den getauften Kindern zu tun. Der III. Teil lehrt, wie die Taufe zu spenden sei, und behandelt im 1. Kapitel den Spender des Sakraments, im 2. die Taufzeremonien, im 3. den Ort der Taufe, im 4. das Verhalten gegen die konvertierten Häretiker. Der letzte Abschnitt des Buches beschäftigt sich mit der Firmung, im 1. Kapitel mit ihrem Subjekt oder Empfänger, im 2. mit ihrem Spender und Ritus. Ein beigefügtes Supplement erörtert auf Grund einer Anfrage eines Missionsbischofs die Taufe von Taubstummen.

2. Im I. Teil kommt die Natur- oder Heiden Ehe zur Darstellung, im 1. Kap. das Wesen der eigentlichen Ehe, im 2. ob es eine wirkliche Ehe unter den Ungläubigen gibt, im 3. ihre Unauflöslichkeit, wenn sie gültig ist. Der II. Teil bringt eine Abhandlung über das Privilegium Paulinum, im 1. Kap. über seine Natur und seine Bedingungen, im 2. über die Interpellation an den heidnischen Ehepartei, im 3. über die Dispens davon, im 4. über das päpstliche Recht, die Heiden Ehe auch ohne paulinisches Privileg aufzulösen. Der III. Teil geht auf die Neophyten- oder Christenehe ein: im 1. Kap. auf die Feststellung des Freistands der Kontrahenten; im 2. auf die Fortsetzung der im Heidentum geschlossenen Ehe (falls gültig oder zweifelhaft, falls beide Eheleute sich bekehrten oder nur einer); im 3. auf die Ehe eines von jedem Bande freien Neubekehrten (zwischen Neophyten, zwischen Christ und Heide, zwischen Katholik und Häretiker); im 4. auf die Verhaltensmaßregeln, wenn Hindernisse der Verbindung entgegenstehen; im 5. auf die Ehedispensen, ihre Ursachen, Kumulation, Besuch und Ausführung; im 6. über die Fehler der christlichen Ehe (zwischen Gläubigen, nach ihrer Verbindung im Heidentum, zwischen Katholik und Ungläubigem oder Häretiker); im 7. über die Eheprozesse und ihre Handhabung auf dem Missionsfeld. Auch hier liegen neuere Supplemente bei, das eine über das Recht der Fürsten, Ehehindernisse für ihre heidnischen Untertanen aufzustellen, das andere mit Zusätzen und Korrekturen, die sich aus den Entscheidungen von 1908 bis 1911 über das Dekret „*Ne temere*“ ergeben. Dazu wären noch wie für das erste Buch die neuesten Verfügungen und die Erörterungen des Düsseldorfer Missionskursus über die Naturehe zu konfultieren.

Schmidlin.

Bartmann, Dr. Bern., Professor der Theologie in Paderborn, **Paulus als Seelsorger.**

Paderborn, Schöningh 1921. kl. 8^o. 168 S. 15,— Mk.

Eine große Persönlichkeit ist immer eine köstliche Gabe Gottes an die Menschen. Sie ist wie ein Leuchtturm, zu dem Millionen sehrender Augen erwartungsvoll aufblicken. Paulus steht unter den führenden Männern der Urkirche in vorderster Reihe. Ja, wenn wir von der unvergleichlichen und in einsamer Erhabenheit stehenden Person Jesu absehen, ist er ihr erster und bedeutendster Mann. Eine überspannende Betrachtungsweise hat ihn sogar als den eigentlichen Stifter des Christentums hinstellen wollen, wogegen allerdings wohl niemand schärfere Einsprache erheben würde als er selbst. Diesen hervorragenden Mann als Seelsorger darzustellen, war daher ein glücklicher Gedanke, für dessen Ausföhrung dem Herrn Verfasser unser herzlichster Dank geböhrt. Um so freudiger sei dieser dargebracht, als die kleine Studie außerordentlich gut gelungen ist. Jede Seite zeugt von der intimen Vertrautheit B.s mit Paulus. So darf die Schrift als die kostbare Frucht eines langjährigen liebevollen Umgangs mit dem Völkerapostel bezeichnet werden. Was ihr aber eine ganz besondere Note gibt, ist die Einstellung derselben auf die Devise: *non scholae sed vitae*; sind die Verbindungsäden, die B. von Paulus zu unserer heutigen kirchlichen Lage zieht, die Blicklichter, die besonders im letzten Abschnitt: Einst und Jetzt auf unsere ernste Gegenwart fallen. Den Priestern der Heimat, den Missionaren draußen und den Studenten der Theologie sei daher dieses Paulus-Buch recht angelegentlich empfohlen. Die

wiederholte aufmerksame Lesung desselben wird ihnen nicht nur einen geistigen Genuß bereiten, sondern auch manchen wertvollen Fingerzeig für ihr Wirken geben.

R. Pieper.

Schlund, Erhard, O. F. M., **St. Franziskus und seine Orden in der Heidenmission.**

Zum 700jährigen Jubiläum der Missionstätigkeit des Franziskanerordens 1219—1919. Düsseldorf, Verlag der Missionsverwaltung der Franziskaner. 1919. 64 S.

Das kleine, schnell über die weltweiten Missionen des Franziskanerordens in Vergangenheit und Gegenwart orientierende Werk des bekannten Ordensschriftstellers P. Erhard Schlund wendet sich zunächst an die zahlreichen Missionsfreunde und Mitglieder des Franziskaner-Missionsvereins, ist aber auch für die Wissenschaft anregend geschrieben. Leider ist die Darstellung wegen der großen Kürze trotz ihrer Anschaulichkeit und packenden Art im allgemeinen zuweilen stark kataloghaft und spröde ausgefallen. Die erste Periode der Missionstätigkeit läßt sich wie eine Martyrerlegende. Viel größer als allgemein bekannt ist, sind die ungeheueren Verdienste der Glaubenspioniere aus dem Orden des hl. Franz von Assisi nicht bloß um die Ausbreitung und Erhaltung des heiligen Glaubens, sondern auch um Kultur und Wissenschaft schlechthin. Hier gilt es, noch viel Vergessenes aus den Archiven und Bibliotheken ans Tageslicht zu ziehen und eine kritische Missionsgeschichte vorzubereiten, die nach Methode und Erfolgen den großen Franziskanermissionen gerecht wird.

Dr. Anton Freitag S. V. D.

*Merkel, Franz Rudolf, Dr. phil. und Lic. theol., **G. W. von Leibniz und die China-Mission.** [Missionswissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Missionswissenschaft.] 8^o (VI u. 254 S.) Leipzig 1920,

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Am 26. September 1918 trat protestantischerseits die Deutsche Gesellschaft für Missionswissenschaft, ein Gegenstück zum internationalen Institut für missionswissenschaftliche Forschungen katholischerseits, ins Leben. Erster Vorsitzender ist der um die protestantische Missionswissenschaft hochverdiente Göttinger Professor Carl Mirbt. Nach ihren Satzungen hat die Gesellschaft den Zweck, die wissenschaftliche Bearbeitung der Geschichte und Theorie der christlichen Mission zu fördern. Gleichsam als Gegenstück zu den katholischen „Missionswissenschaftlichen Abhandlungen und Texten“ gibt die Gesellschaft „Missionswissenschaftliche Forschungen“ heraus. Der erste, viel versprechende Band liegt vor in dem vortrefflichen Werke des nunmehrigen Privatdozenten für Missions- und Religionswissenschaft an der Universität Halle-Wittenberg Lic. Dr. F. R. Merkel: G. W. von Leibniz und die China-Mission. Die Schrift trägt als Untertitel: Eine Untersuchung über die Anfänge der protestantischen Missionsbewegung. Schon zum Gedächtnis des 200jährigen Todestages von Leibniz (14. November 1916) hätte die Schrift erscheinen sollen. Aber durch den Krieg mit seinen unseligen Begleiterscheinungen verschob sich die Herausgabe bis Herbst 1920.

Im ersten Kapitel gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die Geschichte der Jesuitenmission in China (1582—1724), im zweiten eine Charakteristik der jesuitischen Missionsmethode jener Zeit. Im dritten schildert er Leibnizens erste Berührungen mit der Mission. Über die Entstehung und Bedeutung der Novissima Sinica (1697) gibt das vierte Kapitel Aufschluß, während das fünfte Leibnizens Missionsbestrebungen in der Folgezeit behandelt (1700—1716). Das sechste Kapitel bringt eine Würdigung der Missionsgedanken Leibnizens. Im Schlußkapitel weist der Verfasser überzeugend nach, welchen Einfluß Leibniz auf seine protestantischen Zeitgenossen ausübte, insbesondere auf A. S. Francke, auf Conrad Mel und auf protestantische Kreise in England. Im Anfang bietet der Verfasser zunächst im Wortlaut den unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Leibniz und A. S. Francke aus den Jahren 1697—1699 und den einer Missionschrift des Conrad Mel (1701): „Die Schauburg der Evangelischen Besandtschaft“. Mit unermüdlischem Fleiße hat der Verfasser die ganze, ausgedehnte Literatur über Leibniz herangezogen und sie noch bedeutend ergänzt aus dem ungedruckten Leibnizenschen Nachlaß. So hat er eine Vollständigkeit erreicht, die über die Abhandlungen eines Großel, eines Christian Plath und eines Paul Tschackert weit hinausgeht. Treu dem Grundsatz der Gesellschaft, daß die Arbeiten nur rein sachlicher